

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lauterburg - Hymne.

Melodie: „O Tannenbaum! O Tannenbaum!“



O Lauterburg, o Lauterburg,
Wie grün sind Deine Blätter,
Die, wie das „Berner Tagblatt“, Dich
Verhimmeln angelegentlich!
O Lauterburg, o Lauterburg, —
Wie grün sind Deine Blätter!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der töten will den „Simpel“!
Schon heute bist unsterblich Du!
Als unerfrock'nes Känguruh
Kamst, lauterer der Lauterburgs,
Gar wild Du in die Sätze!

Der besee Dietrich von Bern.

All-Retter der Moral, hab' Dank!
Durch DICH kam neu zu Ehren
Berns Mucker- und Traktätigeit
Im Land der Freiheit, wie man's heißt,
O Lauterburg, o Erz-Kadi-
Anrufer Du im Streite!

Du wirfst noch wie der Winkelried
In Marmor ausgehauen!
Fegfeuerseelenorgermut
Hat Dir geschärft die Lanze gut,
O Lauterburg, Du Edelreis
Am Schweizer Freiheitsbaume!

Im Kampfe gegen Langen* zogst
Den Kürzern Du, jo wäger!
Gäb's lauter Lauterburgs im Land,
Gäb man sich nicht mehr nackt die Hand!
Man würde sich, man würde sich,
Man würde sich — ichenieren!

Nicht blutt mehr kämen uf die Welt
Die Kindelein, die kleinen.
Weil solch' ein Anblick ein Skandal,
Bekämen sie ein Futteral
— In Anbetracht der Lauterburgs —
Vom Schöpfer mit in's Leben!

* Herausgeber des „Simplizissimus“.

Doppelte Moral.

Viermal hunderttausend Briefchen
Flogen in die Welt hinaus,
Weiß mit Wappen, türkisblau,
Silber und auch grau.
Viermal hunderttausend Deutsche
Wurden damit hoch beglückt
Und zwar so, daß viele glaubten
Bald zu werden noch verrückt.
Ezellenzen, Feldmarschälle,
Obersten und Generale,
Leutnants, Hauptmann und Majore
Zupften sich dabei am Ohre,
Prinzen, Grafen und Barone,
Ritter mit und ohne Krone,
Professoren, Aerzte, Lehrer,
Apotheker, Ingeniöre,
Advokaten, Kontrolör,
Magistrate, Redaktöre,
Schulrat, Bergat, Sanitätsrat,
Wirklicher geheimer Kriegsrat,
Kommerzien- und Kirchenräte,
Räte, Räte, nichts als Räte.
Ohne Rücksicht auf die Orden
Und noch wen'ger auf die Borden.
Männlein, Weiblein, jung und alte
Kunzleten die Stirnenfalte.
Pastorfrauen, Balletlösen,
Jungfrau'n Witwen und Soufösen,
Alles war wie festgebannt
Von dem Brief aus zarter Hand.
Ein Skandal war es, ganz böse,
Eine chronique scandaleuse. —
Wie denkt man im Publikum
Im Roman-Delirium?
„Hat vielleicht am End mein Alter
Sich mit Einer eh' geirrt,
Oder hat mein Stammeshalter
Lehmanns Greta gar verführt?“
Von Hamburg, München und Berlin,
von Breslau, Gotha und Stettin,
Von Strazburg, aus der alten Festen,
Von Würzburg, Leipzig und aus Dresden,
Überall die gleiche Plage,
Doppelte Moral kam in Frage.
Alles schrie in einem Ton
Nach dem Buch, der reinste Hohn.
Doch nun kam der Staatsanwalt,
Rief aus vollem Halse: Halt!
Nahm den Peter bei dem Ohr,
Sperrt ihn ein den dummen Tor . . .
Die Moral von der Geschichte:
Verfende solche Briefe nicht.

Verraten.

Herr zu einem Fräulein, daß den Sommer
über abwesend war:
„Nu, Fräulein Anni, es dunkt mit,
Sie heiget g'junget!“
Fräulein Anni geniert: „Es isch es
Meitschj!“

Hochwertigste aller Redaktionen!

Bei Schluß des 1908 sei mein poet'cher Wunsch gebracht: Dem
Spalter aller trüben Nebel mit kräft'ger Feder wie ein Knebel. Er soll
zu seiner Leser Frommen, stets guten, neuen Stoff bekommen. Mögen
die Fürsten recht viel reden, die Diplomaten sich beföhden, die Künstler
klexen mit den Farben, natürlich dabei doch nicht darben, Mulik noch
Richard Strauß'cher klingen, die Operndivas falscher singen. Gründungen
aus dem Boden wachsen, nicht nur für freche Geldprotdachsen, ganz
neue Luftschiffahrtsprobleme, zur Ausführung neuer Systeme. Gelehrt zer-
streuete Professoren, Verliebte tief bis über die Ohren, fidele Schelme darfs
auch geben und gute Polizei daneben; gerechte Richter aller Orten, die
nach dem Herzen, nicht nach Worten und glattgedrehten Paragraphen so
gerne den armen Tropf bestrafen. Sportlütige Fexe in den Bergen, am
Wasser ruderkräftige Fergen, Jaß-, Turner-, Schützen- und Sängerbüder,
für letztere neue Wettflanglieder, allen Regierungen viel Grüte und Rück-
grat auch als feste Stütze, wenn links und rechts sie attackieren, jedwede
Tücke zu parieren, den Frauen gute Ehegatten und Kurzweil den Stadt-
ratsdebatten. Den Pfarrern viele fromme Seelen, die werden, sterben, sich
vermählen.

Den Advokaten viel Klienten, dem „Nebelspalter“ noch mehr Abon-
nenten, den Zeitungsdreibern fette Enten, zugleich giftfreie Rezensenten.
Kurz alle Menschen Groß und Klein schließ ich in meine Wünsche ein.

Es sei das Neujahr kein Ei-weih-Jahr, kei Au- und Oh-Jahr
sondern ein Froh-Jahr, es sei ein Fried-Jahr und Profit-Jahr aber
kein Ach-Jahr und kein Krach-Jahr, es werd' ein Verdienst-Jahr und
ein Gewinn-Jahr, es sei ein Gut-Jahr aber kein Blut-Jahr, es werd' kein
Neid-Jahr und kein Streitjahr, es sei kein Fehl-Jahr doch ein Fidel-Jahr.

Damit schließe ich den Sermon (drauf reimt sich Gratifikation[?]) und
bleib bis nächsten Jahreschluß Ihr Trülliker Xaverius.

Hufruf.

(Frei nach der „Schwyzer Zeitung“.)

Fort mit dem, was nicht katholisch
was nicht gut katholisch ist,
nicht verschworen apostolisch,
fort damit, werit's auf den Mist!

Lelet nur, wenn's oft auch Kohl isch,
was die Presse euch lerviert,
die stets wahr ist und katholisch
und euch nie beschwindeliert.

Kaufet nur was gut katholisch
euch hier angepriesen wird;
erit nur was gut apostolisch
eures Tisches Teller ziert.

Sündigt ihr, was zwar frivol isch,
besser gar nicht sollte sein,
sündigt immer nur katholisch
dann verschafft's euch keine Pein.

Und wenn's euch einmal nicht wohl isch,
lest nur un're Zeitung, lest;
lest mit Andacht, 's ist katholisch —
und eur Leiden ist — gewest.

Wau-u-!

S. B. B.

(Eine Enttäuschung.)

Mit scheelem Blick verfolgte man
vor ein paar kurzen Jahren
den Geldreichtum der Eisenbahn
die unser Land befahren.

Mit Neid sah man das viele „Rund“
in Rentierkassen fließen
und dachte: „Könnte nicht der Bund
etwas davon genießen?“

Drauf trat man für den Rückkauf ein
mit Sturm und Drängerkräften,
träumt' vom gefüllten Kassaschrein
und sprach von Glanzgeschäften.

In seine Obhut hat der Bund
die Bahnen drauf genommen;
doch ist bis jetzt das schöne Rund
leider noch nicht gekommen.

Im Gegenteil, das Zeug verfählang
gewaltige Moneten;
all das, wovon man hoffend sang,
all das, und mehr — ging flöten.

Wau-u-!

Die Morde nehmen überhand
Und bringen Trauer in das Land!
Sagst Du!
Mich dünkt:
Unterm Drucke falscher Sitten
Haben wir viel mehr gelitten.

Frau Stadtrichter: „A guets Neues,
Herr Feusi. Mer chas bruche, wemer
ken Augenblick sicher ist, ebs Chrieg git.“

Herr Feusi: „Glücksfals. A so ganz
humli fishes scho nüd; es cha na cha,
wie 's will, wenn d'Engländer nüd
höred stuppe hinne u me.“

Frau Stadtrichter: „Daß aber an allemil
diene debi sind, wenn die Andere
denand nehmen?“

Herr Feusi: „Ja, wenn f amig denand
am Chrage händ, händ si d'Engländer
scho lang truckt und luegid vo witem
zue, wie wenn f 'es nüt agiangli. Wie
f'de Russe d'Japanesen aghegt händ,
so wered f'welle de Tütische d'Rus-
sen und d'Franzosen abege.“

Frau Stadtrichter: „Zä aber wie chamer
hütigs Tags ä na ä so öppi! Lenked
den diene nüd a die viele Lit, wo
im ä so e Chrieg müed usschuldig 's
Lebe la und denand töde, wenn f'be-
nard na nie gesh händ!“

Herr Feusi: „Wemer fromm gnueg ist,
wie d'Engländer, macht's eim weniger.“

Frau Stadtrichter: „Was Sie ä für es
Gist händ uf die Fromme! Sie wered
gwüß namal dafür gitraft und säb wer-
deb Sie.“

Herr Feusi: „Uf die Fromme hän i na
nie kes Gist gha, aber uf die, wo 's
wänd si, uf d'Frömmeler, wo den
Andern allemil wänd z'werke gä, daß
sie brävner feiged.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, mer wend
hoffe, das Jahr göng im Friede verbi
und die Diplemate chömed zum Ver-
stand.“

Herr Feusi: „Säged Sie nu, zu Cha-
rakter; gisch gnueg sind f', wenn f'
nu besser wäred. Es ist übriges bi dene
Diplemate Säuhäfel i Säuteckeli.
Wege bere Gaggelarisgischit z'
Marokko ine vor e paar Jahre sind
all Diplemate vo dr ganze Welt
i 's Säse cha, wie wenn f' denand wet-
ted freffe; hartingege wo d'Engländer
im Transvalchrieg mit Konzen-
trationslagere z. ä ganzes Wold
abgmort händ, händ ehne die Glich-
lige zueglueget, wie wenn f' nu wured
Wüftegg essen und Pfife raufe.“

Frau Stadtrichter: „Schad, daß berig nüd
na chönd erdbene!“